

Bücherbesprechung.

Geschichte der Provinz Westfalen von Dr. **Joseph Hartmann**, Königl. Seminarlehrer in Coesfeld. Berlin 1912, Union, Deutsche Verlagsgesellschaft. Berlin, Leipzig, Stuttgart. Mit einer farbigen Karte und einer Kartenskizze. 331 Seiten. Preis 4,50 M. geb.

Das Buch kommt zweifellos einem weit und breit empfundenen Bedürfnis nach gründlicher und eingehender Belehrung über die Vergangenheit unserer Heimatprovinz entgegen. Das bisher in dieser Beziehung Vorhandene war äußerst dürftig. Man muß dem Verfasser nachrühmen, daß er mit großem Fleiß und gutem Erfolg das schier unermessliche Material, welches in Zeitschriften und Büchern zerstreut lag, durchgearbeitet und uns ein möglichst getreues Bild der Vergangenheit Westfalens zu geben versucht hat. Daß dies bei den konfessionellen Verhältnissen schwierig war, wird jeder Einsichtige ohne weiteres zugeben. Aber auch hier hat der Verfasser nach Kräften sich bemüht, Licht und Schatten gleichmäßig zu verteilen. Er berichtet möglichst objektiv über den Zustand der katholischen Kirche vor der Reformation und verschweigt durchaus nicht die großen Schäden und Mängel, an denen sie litt. Ebenso stellt er das Vordringen der Lehre Luthers rein sachlich und ohne jede Parteilichkeit dar. Wenn wir hier und da anderer Ansicht sind wie er, wird er unsere abweichende Meinung zu würdigen wissen. Bei so ruhiger Geschichtsbetrachtung, wie sie der Verfasser vornimmt, ist eine Verständigung der beiden Konfessionen wesentlich erleichtert. Unbegreiflich ist uns, daß der Verfasser die Zeitschrift für evangelische Kirchengeschichte Westfalens, die nun in 12 Bänden vorliegt, nicht kennt, ebensowenig die neueren kirchengeschichtlichen Arbeiten über Soest und Lippstadt. Wenn die Stadtgeschichten von Rüden und Lippspringe im Literaturverzeichnis aufgeführt werden, so verdienen doch auch die neueren Arbeiten über Minden, Herford u. a. Städte Erwähnung. Vielleicht wird eine zweite Auflage des Buches dies und anderes nachholen. Wir erwähnen hier noch besonders die Reformationsgeschichte der Grafschaft Mark von Dresbach (Gütersloh 1909) und vor allem die wertvollen Beiträge über die ältere und neuere Kirchengeschichte der Grafschaft, welche von dem verdienten

Herausgeber dieser Zeitschrift herrühren. Dieses muß die nötige Berücksichtigung finden, denn es enthält völlig neues Material.

Auf S. 2 und 3 behandelt der Verfasser das Thema der Urbevölkerung Westfalens. Wir dürfen ihn vielleicht auf das verweisen, was Prof. Dr. Kosinna kürzlich in Dortmund hierüber ausgeführt hat. Er unterscheidet drei verschiedene Einwanderungen 1. zur Eiszeit, 2. in der jüngeren Steinzeit, 3. zur Bronzezeit. Die beiden letzten Einwanderungen nennt er germanisch, aus dem Norden herkommend. Kein Stamm, sagt Kosinna, hat das Germanische so rein bewahrt, wie der Nider-sachse. Hartmann nimmt, der Hypothese Meizens folgend, keltische Urbevölkerung an. Die Sache ist doch zweifelhaft. Jedenfalls haben sich nur sehr geringe keltische Sprachreste bei uns erhalten. Jostes meinte einmal, es ließen sich vielleicht nur zwei Ortsnamen sicher auf keltischen Ursprung in Westfalen zurückführen. Wir warnen daher den Verfasser, sich zu sehr an die zweifelhaften Resultate Meizens (S. 7) zu halten. Die Schlucht bei Bielefeld hat nicht den Namen Dörenschlucht (S. 12), nur die Detmolder Schlucht trägt bis heute den Namen. S. 17 muß es heißen Flavius statt Flavius. Karl der Große dringt (S. 30) bei Lippeham (nicht heim) über den Rhein. Der Name Hamm wird vom Verf. richtig erklärt und gerade die Erklärung stimmt mit der genannten Örtlichkeit vortrefflich überein. Medofulli ist nach neueren Forschungen Uffeln oder Salzuffeln (S. 30).

Die Abfassung des Heliand durch einen Corveyer Mönch S. 47 ist zum mindesten zweifelhaft. S. 50 mußte erwähnt werden, daß die Einfälle der Magyaren sich bis ins westliche Sachsenland (Werl und Herzfeld a. L.) erstreckte. Eine Bemerkung über den Grafen Ekbert und seine Gemahlin Ida und ihr Verhältnis zum sächsischen Kaiserhause ist notwendig. Der Name Fsenburg wird neuerdings meist Fsenberg geschrieben (S. 59). Das Kloster Klarholz (S. 65) lag in osnabrückischem Gebiete und seit 1565 im rhedischen Territorium. Die Akten desselben liegen deshalb auch in den Archiven Rheda und Osnabrück. Von dort her hat es auch weltlichen Schutz genossen. Auf das Verhältnis der Grafen von Westfalen und Werl zum sächsischen und zum salischen Kaiserhause möchte ich noch besonders hinweisen (vgl. Mähler, Geschichte der Stadt Werl). S. 77 muß es heißen Kloster Leeden (Kr. Teckl.). S. 92 ist die auf „benutzten“ (Z. 17) folgende Konstruktion zu beanstanden, ebenso S. 94, Z. 8 die Präposition über, statt deren „auf“ stehen muß. Eine märkische Stadt ist Werl (S. 95) nie gewesen, denn es wird S. 96 richtig kölnisch genannt.

Die Freigravenschaft Rheda-Wiedenbrück (S. 109) hat nie im Bistum Paderborn, sondern nur in Osnabrück gelegen. Zu den ältesten Burgdenkmälern des Mittelalters gehört der mächtige

Schloßthurm in Rheda in romanischem Stile (zu S. 137). Herrliche Stücke der Liesborner Schule befinden sich auf dem Gute Kaldenhof bei Hamm (S. 139). S. 143 muß es heißen David Chyträus statt Thytäus. In der Darstellung der Geschichte der Wiedertäufer stören die vielen „jezt“. Die neuesten Veröffentlichungen über die münsterischen Vorgänge fördern zwar viel vortreffliches Material ans Licht, es fehlt aber noch durchaus eine Geschichte des inneren Verdeganges des Täufertums von evangelischer Seite. Die Rolle, die Luther und das Luthertum in der Sache spielte, ist wenig bekannt. Hier dürften manchem die Augen aufgehen, wenn er die Wahrheit erführe: S. 238 muß es heißen Arenberg statt Arnsberg. S. 241 fehlt die Literatur über den Abschnitt „Förderung des Schulwesens durch preußische Regenten“. Rheda ist nie eine Grafschaft, sondern nur eine Herrschaft gewesen (S. 275).

Die Darstellung der mittelalterlichen Verhältnisse ist dem Verfasser besonders glücklich gelungen. Gerade hier wird das Buch eine wahre Fülle von falschen Vorstellungen und Unklarheiten beseitigen, die in weiten Kreisen bestanden. Auch die Darstellung des dreißig- und siebenjährigen Krieges in Westfalen ist sehr verdienstlich. Daß Westfalen im ersteren Kriege mehr gelitten habe, als die Gegenden Mitteldeutschlands, glaube ich nicht. Dort haben Schweden und Kaiserliche viel schlimmer gehaust als bei uns, zumal in Brandenburg, Thüringen und Sachsen. Auch die Neuzeit erfährt durch den Verfasser eine hinreichende, sachgemäße Würdigung, besonders die große, wirtschaftliche Entwicklung Westfalens im 19. Jahrhundert. Hier hätten wir gern den Mann erwähnt gesehen, dessen sozialpolitische Bedeutung nicht nur zu einer deutschen, sondern zu einer europäischen Berühmtheit geworden, Pastor von Bodelschwingh. Seine große Wirksamkeit überragt doch wohl noch die eines Fürstenberg und Overberg, die der Verfasser eingehend würdigt. Auch machen wir hier den Verfasser noch besonders auf die Rentengutbildung und die Meliorationen in der Senne, besonders im Kreise Wiedenbrück aufmerksam, ein Werk der inneren Kolonisation!

Wir haben der Wünsche viele vorgebracht, wollen aber zum Schluß dem Verfasser lieber danken für das, was er uns gegeben hat. Das Buch ist für jeden Lehrer, der Heimatsgeschichte treiben will, unentbehrlich und ist als erster Versuch einer zusammenhängenden pragmatischen Darstellung der Geschichte des westfälischen Territoriums freudig zu begrüßen. Wir raten dem Verfasser, Lippe und Osnabrück, die nach Sprache und Abstammung ganz zu uns gehören, wenigstens kurz zu berühren. Die Brauchbarkeit des Buches wird dadurch nur erhöht werden.

H a m m.

G i c h o f f.